



Nachhaltig und gerecht haushalten

Auf dem Weg zum Klimakonzept

Verbrauchsdaten zu 280.000 Quadratmeter Gebäude-Nutzfläche hat die sustainable AG, unser Partner beim Integrierten Klimaschutzkonzept, über den Sommer ausgewertet. Das entspricht 15 Prozent des Gebäudebestands der ELKB und ermöglicht eine sehr verlässliche Hochrechnung auf die Treibhausgasbilanz der Landeskirche.

Diese hervorragende Ausgangslage war möglich aufgrund der Daten des Grünen Datenkontos und vor allem auch aufgrund des eindrucksvollen Rücklaufs aus der

kommen aus diesem Bereich. Immerhin 11 Prozent allerdings entstehen durch die Mobilität der Mitarbeitenden – die Anreise von Besucherinnen und Besuchern unserer Veranstaltungen also noch gar nicht mitgerechnet.

Dass das Integrierte Klimaschutzkonzept Maßnahmenvorschläge für die Handlungsfelder „Gebäude“ und „Mobilität“ formuliert, ist also naheliegend. Wichtig erscheinen uns aber auch die Handlungsfelder „Umweltbildung“ und „Organisation“: Werthaltungen bestimmen unser



Pfarrhaus Ermsreuth: Klimaschutz – beim Denkmal nur begrenzt möglich © Bernd Brinkmann

Fragebogenaktion im Frühjahr 2018: 280 Kirchengemeinden haben die Fragebögen bearbeitet – und so einen Überblick über das breite Spektrum der Gebäude in unserer Landeskirche ermöglicht. Ganz herzlichen Dank dafür!

Da wir als Kirche keine Güter produzieren, machen die Emissionen der Gebäude natürlich den größten Teil der Treibhausgasbilanz aus. 89 Prozent der Emissionen

Handeln und unsere Entscheidungen, und Organisationsstrukturen können Veränderung ermöglichen oder erschweren. Nicht zuletzt sollte auch das Handlungsfeld „Beschaffung“ nicht übersehen werden, auch wenn der Einkauf in unseren Gemeinden und Einrichtungen sehr unterschiedlich vonstatten geht.

Über alle Gebäudearten betrachtet, liegt der durchschnittliche Energieverbrauch

80 / Oktober 2018

Eine „neue Kreativität der Nachhaltigkeit“ wünscht sich der Rat der EKD (vgl. S.6). Ja, gute Beispiele stecken an – und wenn man sie im Zusammenhang wahrnimmt, dann können wir dankbar sein, dass sich so viele Menschen für eine lebenswerte Zukunft für alle Geschöpfe engagieren.

Das vorliegende Magazin vereint beides: gute Beispiele, die Mut machen und zum Nachahmen anregen wollen – und Impulse, wo und wie wir noch besser werden können beim Klimaschutz.

Gute Lektüre wünscht
Ihr
Wolfgang Schürger

Aus dem Inhalt:

Über den Tag hinaus	S. 3
19 Maßnahmen des Integrierten Klimaschutzkonzepts	S. 4
EKD-Impulspapier zu den Zielen für nachhaltige Entwicklung	S.6
Neue Studie: Was kosten unsere Lebensmittel wirklich?	S.7
E 10 tanken – weniger CO ₂ ausstoßen ...	S.8
Für Sie gelesen	S.9
Die unordentlichen Wälder	S.10
Energie für die Zukunft	S.11
Wie geht es Ihrer Solaranlage	S.12
Die Grüne-Gockel-Seite	S.13
Portrait: Dr. Birgitt Salamon	S.14
Meldungen aus der Umweltarbeit	S.15
Das Schwarze Brett	S.16

(Wärme und Strom) der Gebäude bei 111 Kilowattstunden pro Quadratmeter. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass in den letzten Jahren viele Pfarrhäuser energetisch saniert wurden und viele Kindertagesstätten von den Förderungen des Konjunkturpakets II profitiert haben: Ihr Verbrauchsdurchschnitt liegt deutlich unter dem der Gemeindehäuser und Gemeindezentren. Bei diesen lässt sich in den Jahren 2008 bis 2011 eine deutlich höhere Sanierungstiefe erkennen, die auf die Fördermöglichkeiten des Energiesparfonds zurückzuführen ist, den Oberkirchenrat Dr. Hübner als Reaktion auf den Beitritt der ELKB zur Bayerischen Klimallianz ins Leben gerufen hatte. Wenn diese Ausgabe von *umwelt-mitwelt-zukunft* erscheint, steht bereits der Maßnahmenkatalog fest, den die sustainable AG vorschlägt, um das Engagement der ELKB im Klimaschutz weiterzuführen und zu vertiefen.

19 Maßnahmenvorschläge für die oben genannten fünf Handlungsfelder sind es geworden. Kirchengemeinden, Verwaltung und Einrichtungen haben Anfang Oktober in Regionalworkshops in den Kirchenkreisen diskutiert, ob sie diese für angemessen und umsetzbar halten. In der endgültigen Fassung des Integrierten Klimaschutzkonzepts wird eine gute Mischung enthalten sein: Anregungen, die sich von einer einzelnen Gemeinde schnell und un-

kompliziert umsetzen lassen, genauso wie Vorschläge, die genaue Planung erfordern – und gegebenenfalls mit Zuschüssen des Bundes für die Umsetzung rechnen können.

Beeindruckend und ermutigend ist für mich, wie stark wir in den letzten Monaten die Zusammenarbeit von Verwaltungen, Gemeindeabteilung und Umwelt- und Klimaarbeit intensivieren konnten. Ohne die umfangreiche Zuarbeit aus Verwaltungen und Gemeindeabteilung wäre die hohe Qualität der Treibhausgasbilanz nicht möglich gewesen – und weil uns allen bewusst war, dass eine Fortschreibung der Daten nicht wieder so einen hohen Aufwand darstellen darf, sind wir intensiv am Planen, wie Kirchengemeinden und Verwaltungen gemeinsam unkompliziert, aber regelmäßig Energieverbräuche erfassen und bewerten können. Das Grüne Datenkonto wird dabei eine wichtige Rolle spielen.

Auch die Gebäudekonzeptionen, an denen Verwaltungen und Dekanatsynoden in den letzten Jahren intensiv gearbeitet haben, bekommen im Zusammenhang des Klimaschutzkonzepts noch einmal eine besondere Bedeutung: Gebäude, die nur selten genutzt werden, aber zumindest temperiert werden müssen, können ja wahre Energiefresser sein... Bedarfsgerechte Gebäude effizient nutzen, ist ein wesentlicher Beitrag zum Klimaschutz!

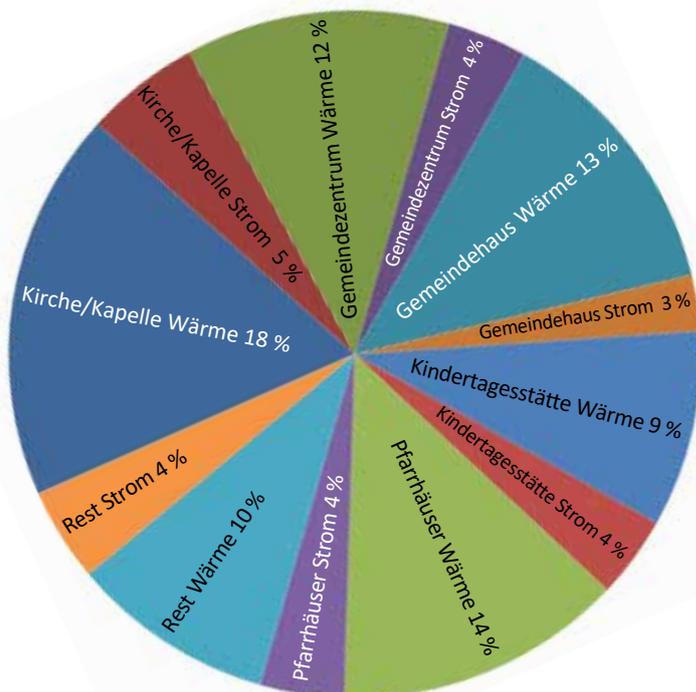
Das aktuelle Lexikon
Strom aus Braunkohle

Nach Plänen des Energiekonzerns RWE sollen im Hambacher Forst zwischen Köln und Aachen 200 ha Wald für den Braunkohletagebau abgeholzt werden. Im Jahr 2017 hatte die Braunkohle den größten Anteil an der Stromerzeugung in Deutschland (22,6%), gefolgt von der Windenergie (16,1%), der Steinkohle (14,4%), Erdgas (13,1%) und der Kernenergie (11,6%). Wind, Biomasse (inkl. Hausmüll), Photovoltaik und Wasserkraft lieferten insgesamt ein Drittel des Stroms.

Braunkohlekraftwerke stoßen 850 – 1200 Gramm CO₂ pro kWh Kohlendioxid aus. Zum Vergleich: Bei Erdgas sind es 640 g, bei Windkraft 8 – 16 g, bei Wasserkraft 4 – 1g. Nach einer Studie der Technischen Hochschule Aachen könnten die bestehenden Gaskraftwerke den Ausfall von Braunkohlestrom ersetzen. Das gleiche Ergebnis ließe sich mit erneuerbaren Energien praktikabel lösen, wenn man deren Ausbaudeckelung aufhebt, erklärt der Bundesverband Erneuerbare Energien. *mo*

Umwelt- und Klimaarbeit verzahnt sich so mit vielen anderen Prozessen in unserer Landeskirche. Das hat uns bei der Arbeit am Integrierten Klimaschutzkonzept mitunter auch viel Energie und Nerven gekostet. Doch wenn das Grundsatzpapier zu „Profil und Konzentration“, dem großen Zukunftsprozess der ELKB, „nachhaltig und gerecht Haushalten“ als eine von fünf Grundaufgaben der Kirche im 21. Jahrhundert benennt, dann ist deutlich, dass es sich um eine Querschnittsaufgabe handelt. Dies wollen die Impulse im Handlungsfeld „Umweltbildung“ verstärken: Die ehrenamtlichen Umweltbeauftragten in Kirchengemeinden, Dekanatsbezirken und Einrichtungen stellen das Rückgrat dieser Umweltbildung in der ELKB dar. Sie gut zu begleiten und gut mit den Gruppen und Gremien vor Ort zu vernetzen, ist bleibende Aufgabe. Auch das kirchliche Umweltmanagementsystem ist natürlich ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz: Ohne die Grüne-Gockel-Gemeinden sähe die Treibhausgasbilanz der ELKB ganz anders aus. Die engagierten Umweltteams sorgen dafür, dass Gruppen und Kreise umwelt- und klimabewusst handeln. Im März 2019 wird die Landessynode das Integrierte Klimaschutzkonzept entgegennehmen. *Wolfgang Schürger*

Treibhausgasemissionen der ELKB-Gebäude
69.000 CO₂-Äquivalent:



Individuelle Verantwortung gegen kollektive Resignation

Das Konzept des Propheten Ezechiel für Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeit

„Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.“ Im Hinblick auf ökologische Fragen erscheint dieses uralte Sprichwort aus biblischer Zeit hochaktuell. Es ist wahr: Die Umweltsünden der Väter und Mütter rächen sich „bis ins dritte und vierte Glied“, vermutlich noch weit darüber hinaus. Wenn Böden überdüngt, Meere mit Plastikmüll verschmutzt, die Luft verpestet oder atomare Abfälle eingelagert werden, tragen nicht nur die Verursacher, sondern viele künftige Generationen die bitteren Konsequenzen. Doch gerade weil diese Tatsache niemand abstreitet, macht sich mitunter ein gefährlicher Fatalismus breit: Was nützt alles Engagement für Umweltschutz, Artenvielfalt, Klimagerechtigkeit und fairen Handel, wenn „die da oben“ doch tun, was sie wollen, aus Klimaschutzabkommen aussteigen, die Ziele nicht einhalten und mit der Welt weiterhin so ausbeuterisch umgehen, als läge noch eine zweite im Schrank des Universums? Ist es da nicht lächerlich, wenn Gemeinden sich auf den Weg machen zum Umweltzertifikat *Grüner Gockel* oder wenn der oder die Einzelne versucht, den eigenen ökologischen Fußabdruck möglichst sanft zu halten? Sind all diese Bemühungen Einzelner inmitten unserer wirtschafts- und gewinnorientierten Welt letztlich nicht doch zum Scheitern verurteilt?

Der Prophet Ezechiel widerspricht einer solchen resignativen Haltung mit deutlichen Worten: Was habt ihr unter euch für ein Sprichwort: *Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden? So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Dies Sprichwort soll nicht mehr unter euch umgehen in Israel. Denn siehe, alle Menschen gehören mir; die Väter gehören mir so gut wie die Söhne; jeder, der sündigt, soll sterben. Wenn sich aber der Gottlose bekehrt von allen seinen Sünden, die er getan hat, und hält alle meine Gesetze und übt Recht und Gerechtigkeit, so soll er am Leben bleiben und nicht sterben. Es soll an alle seine*

Übertretungen, die er begangen hat, nicht gedacht werden, sondern er soll am Leben bleiben um der Gerechtigkeit willen, die er getan hat. Meinst du, dass ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht Gott der HERR, und nicht vielmehr daran, dass er sich bekehrt von seinen Wegen und am Leben bleibt? ... Darum will ich euch richten, ..., einen jeden nach seinem Weg, spricht Gott der HERR. Kehrt um und ... werft von euch alle eure Übertretungen, die ihr begangen habt, und macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Denn warum wollt ihr sterben ...? Ich habe kein Gefallen am Tod des Sterbenden, spricht Gott der HERR. Darum bekehrt euch, so werdet ihr leben. (aus Ez 18,1-32)



Michelangelo Buonarroti, Sixtinische Kapelle:
Der Prophet Ezechiel

Ezechiel bezweifelt nicht, dass Handlungen Konsequenzen auch für künftige Generationen haben. Als Prophet des Exils badet seine Generation ja gewissermaßen die politischen Fehler der Vorhergehenden aus. Doch dass sich menschliches Dasein allein aus der Vergangenheit speist, stellt er in Frage. Kein Mensch und keine Gesellschaft lebt allein aus dem, was Vorfäter und -mütter hinterlassen haben. In jedem Leben liegt ein Neuanfang. In je-

der Generation gibt es in Gottes Namen eine neue Chance. Zwar stehen wir in enger Verbindung mit unseren Vorfahren und Nachkommen, aber jeder und jede Einzelne hat doch die Chance und den Auftrag, selbst Verantwortung zu übernehmen. „Umkehr“ lautet die entscheidende Forderung des Propheten. Umkehr meint die Abkehr von einlullender Verdrängung, von dumpfen Ohnmachtsgefühlen, von unreflektiertem Mitläufersdasein zu einem Leben in wachem Bewusstsein, Empathie und Energie. Ich will euch richten, spricht Gott, einen jeden nach seinem Weg. Was hast du, einzelner Mensch, getan? Was hast du, kleine Gemeinde, bewirkt? Und was unterlassen? So lautet die göttliche Frage.

Nein, wir werden nicht einfach freigesprochen aus unserer Verantwortung. Wenn andere Fehler machen, heißt das nicht, dass wir fröhlich mitsündigen dürfen, weil ja sowieso alles egal ist. Ezechiel ruft uns auf, selbstverantwortlich und bewusst mit dem umzugehen, was uns überliefert und anvertraut ist. Er gesteht dabei durchaus zu, dass jemand Fehler machen und sündigen kann. Die Kraft der Vergebung sieht er freilich immer als stärker an: Wir können die Fehler der Alten benennen und analysieren, aber trotzdem vergeben und sie möglichst nicht wiederholen. Und auch wir werden künftigen Generationen gegenüber vermutlich vielfach auf Vergebung angewiesen sein. Der Weg zum Leben ist ein Weg der Barmherzigkeit, der Versöhnung und des Neuanfangs. „Macht euch ein neues Herz und einen neuen Geist!“, fordert der Prophet uns auf. Gerechtigkeit, Freiheit und die tiefe Achtung vor allem Leben sind keine veralteten Kriterien, sondern führen zum Leben. Geistvoll sind all diejenigen, die trotz aller schlechter Nachrichten nicht resignieren, sondern ihr Vertrauen immer wieder neu auf die Zusage setzen: „Bekehrt euch, so werdet ihr leben!“

Ulrike Wilhelm
Pfarrerin in Garmisch-Partenkirchen
und Mitglied der Landessynode

Das Engagement muss verstärkt werden

Wie das Klimaschutzkonzept konkret werden kann

Mit knapper Mehrheit hat sich die Landessynode im Frühjahr 2017 dafür ausgesprochen, ein Integriertes Klimaschutzkonzept für die ELKB zu erstellen. Wie wird sie auf die Bestandsaufnahme und die Perspektiven, die sich daraus ergeben, reagieren? Niemand wagt dies im Moment einzuschätzen.

In dem Klimaschutzkonzept wird deutlich werden, dass Kirchengemeinden, kirchliche Einrichtungen und landeskirchliche Verwaltung in den letzten Jahren durch-

tensivieren, die Bernd Brinkmann mit der Arbeitsstelle Umweltmanagement in den letzten Jahren geleistet hat – und zum Beispiel für eine befristete Zeit Umweltmanagerinnen und –manager einstellen, die gefördert durch die Bundesregierung Gemeinden und Einrichtungen bei der Umsetzung der Vorschläge aus dem Klimaschutzkonzept beraten? Dazu sind jeweils Eigenmittel nötig, die im regulären Haushalt der ELKB bisher nicht vorgesehen sind. Entsprechende Beschlüsse wollen gut vor-

Haushalt. Ein Förderprogramm könnte den Austausch beschleunigen – doch falls dazu keine Mittel zur Verfügung stehen, dann finden Kirchengemeinden und Einrichtungen in dem Maßnahmenvorschlag trotzdem hilfreiche Anregungen, wenn im Rahmen der allgemeinen Bauinstandhaltung der Heizungsaustausch ansteht.

Die Maßnahmenvorschläge des Integrierten Klimaschutzkonzepts verteilen sich auf fünf Handlungsfelder: Gebäude, Mo-

Die 19 Maßnahmen des integrierten Klimaschutzkonzepts

Handlungsfeld Gebäude

- (1) Fortschreibung und Umsetzung der regionalen Gebäudekonzeptionen
- (2) Energieeffiziente Gebäudenutzung
- (3) Energetische Modernisierung der Gebäudehülle
- (4) Energieeffiziente Temperierung von Kirche und Kapellen
- (5) Heizungsaustausch
- (6) Optimierung der Beleuchtung
- (7) Bezug oder Eigenerzeugung von Strom aus erneuerbaren Energien

Handlungsfeld Mobilität

- (8) Anreize für umweltfreundliche Mitarbeiter-Mobilität
- (9) Infrastrukturelle Maßnahmen zur Förderung umweltfreundlicher Mobilität
- (10) Einsatz umweltfreundlicher eigener Fahrzeuge

Handlungsfeld Beschaffung

- (11) Nachhaltiger Lebensmitteleinkauf
- (12) Energieeffiziente Elektrogeräte
- (13) Recycling-Papier

Handlungsfeld Bewusstseinsbildung

- (14) Stärkung der ehrenamtlichen Umweltbeauftragten
- (15) Klima- und Umweltbewusstsein durch kirchliche (Fort-)Bildung stärken
- (16) Klimaschutz als Thema der Kinder- und Jugendarbeit

Handlungsfeld Organisation

- (17) Verbreitung Grüner Gockel
- (18) Erfassung und Bewertung von Energiedaten in der Verwaltungsroutine
- (19) Klimaschutzfonds

aus einiges zum Klimaschutz beigetragen haben: Mehr als 40 Prozent des Stroms werden zum Beispiel bereits aus erneuerbarer Energie zur Verfügung gestellt, die Rahmenverträge zeigen Wirkung!

Die Daten werden aber auch vor Augen führen, dass wir unser Engagement verstärken müssen, wenn wir als Kirche das Unsere dazu beitragen wollen, das Pariser Klimaschutzziel einzuhalten und die Erdwärme unter 2 Grad gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter zu begrenzen.

Wird es also zu einer Neuauflage des Energiesparfonds kommen, mit dem die Gemeindeabteilung in den Jahren 2008–2011 energetische Sanierungen gefördert hat? Können wir die Beratungsarbeit in-

bereit sein und werden frühestens für das Haushaltsjahr 2021 zum Tragen kommen.

Die meisten Maßnahmenvorschläge des Integrierten Klimaschutzkonzepts sind daher so formuliert, dass sie auch abgesehen von einer zusätzlichen Förderung umsetzbar sind. Wir haben zum Beispiel festgestellt, dass noch in vielen Gebäuden relativ alte Ölheizungen zu finden sind. Ein Heizungsaustausch ist also eine Maßnahme, mit der die Emissionen rasch gesenkt werden können. Gegenwärtig werden Heizungen in der Regel im Zusammenhang von größeren Gebäudesanierungen ausgetauscht, wenn sie ihre Lebensdauer erreicht haben. Dies geschieht mit Mitteln aus dem regulären

budget, Beschaffung, Bewusstseinsbildung und Organisation. Die ersten beiden Handlungsfelder ergeben sich unmittelbar aus der Treibhausgasbilanz, Beschaffung und Bewusstseinsbildung zielen auf die alltägliche kirchliche Praxis, und im Handlungsfeld Organisation werden Maßnahmen benannt, die vonseiten der Kirchenleitung und –verwaltung dazu beitragen können, klimabewusstes Handeln zu fördern.

Gebäude

Alle Dekanatsbezirke unserer Landeskirche haben in den letzten Jahren Gebäudekonzeptionen entwickelt. Diese beschreiben, welche Gebäude in Zukunft benötigt werden, um die kirchlichen Aufgaben zu erfüllen. „Die Fläche zu konzentrieren und



Das Grüne Datenkonto, beim Umweltmanagement Grüner Gockel schon lange in Gebrauch, kann auch beim Integrierten Klimakonzept sehr wertvoll werden

bedarfsgerecht zu nutzen stellt die wirksamste Form von Energiesparen dar“, ist Christoph Illig, der stellvertretende Leiter des landeskirchlichen Baureferats, überzeugt.

Die regionalen Gebäudekonzeptionen bilden daher die Klammer um alle Maßnahmenvorschläge des Integrierten Klimaschutzkonzepts im Handlungsfeld Gebäude: Maßnahmen, die mit Investitionen verbunden sind, sollen nur an den Gebäuden umgesetzt werden, für die ein langfristiger Bedarf besteht!

Großer Konsens besteht auch darüber, dass ein Großteil unserer Kirchen nicht effizient beheizt, aber auch nicht effektiv energetisch saniert werden kann. Der Maßnahmenvorschlag regt daher an, über eine energieeffiziente Temperierung der Kirche nachzudenken, also einen sinnvollen Kompromiss zwischen Komfortanspruch und Klimaschutz zu finden – der heute schon an vielen Orten darin besteht, zum Beispiel den Gemeindesaal als Winterkirche zu nutzen.

Mobilität

Emissionen durch Mobilität entstehen bei der kirchlichen Arbeit auf ganz unterschiedliche Weise: Da sind zum einen die Menschen, die zu unseren Veranstaltungen kommen. Dann sind da die Mitarbeitenden, die Tag für Tag an ihre Arbeitsstelle fahren, zum Beispiel den Kindergarten der Gemeinde. Und da sind Mitarbeitende, die in der Gemeinde unterwegs sind, um Menschen zu besuchen oder Schulunterricht zu halten.

Nur in den wenigsten dieser Fälle nutzen Menschen einen Dienstwagen – über die eigene Fahrzeugflotte kann die ELKB also relativ wenig steuern. Viel interessanter ist die Frage, wie es zum Beispiel mit Abstellmöglichkeiten für Fahrräder an unseren kirchlichen Gebäuden aussieht oder ob Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit dem Fahrrad zur Arbeit kommen, angemessene Räume zum Umziehen haben. Mitfahrmöglichkeiten zu Veranstaltungen könnten zukünftig verstärkt über

entsprechende Apps oder Online-Portale koordiniert werden – und natürlich wird auch die passende Ladeinfrastruktur für die verschiedenen Formen der E-Mobilität an Bedeutung gewinnen.

Einkauf/Beschaffung

Konfi-Teamer kaufen für das Konfi-Camp ein, Senioren spenden Kaffee für den Alttennnachmittag. Einkauf geschieht sehr kleinteilig in unserer Kirche – entsprechend schwer ist es, hier Empfehlungen zu geben, die für alle Bereiche „passen“. Manche werden im Handlungsfeld Beschaffung daher Anregungen finden, die für sie lange schon selbstverständlich sind, andere entdecken dort einen Leitfaden, der ihnen weiterhilft oder eine Diskussion in der Gemeinde und ihren Gruppen eröffnet.

Bewusstseinsbildung

Umwelt- und klimabewusstes Handeln hat unmittelbar mit Werthaltungen zu tun, die unser Handeln bestimmen: Bin ich mir selbst der Nächste – oder handle ich aus Verantwortung für zukünftige Generationen? Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen sind die Räume in unserer Gesellschaft, in denen wir offen über Werthaltungen diskutieren – und wo Menschen sich am Ehesten in ihren Werten hinterfragen lassen.

Bewusstseinsbildung ist daher ein wichtiges Ziel in vielen Bereichen der kirchlichen Arbeit. Die Vorschläge in diesem Handlungsfeld adressieren drei Maßnahmen, wie Umwelt- und Klimabewusstsein in und durch kirchliche Arbeit gestärkt werden können.

Organisation

Strukturen können Engagement hindern oder unterstützen. Das haben wir nicht zuletzt bei der Datenerhebung für die Treibhausgasbilanz gemerkt: Wenn wir diese fortschreiben wollen, dann darf es dazu nicht mehr den Aufwand eines eigenen Fragebogens benötigen! Jetzt schon sind daher die Gemeindeabteilung

und das Büro des Beauftragten in intensiven Gesprächen, wie die Energiedaten im Zusammenspiel von Kirchengemeinden, Verwaltungen und Umweltbeauftragten regelmäßig erfasst und bewertet werden können. Das Grüne Datenkonto bietet dazu gute Voraussetzungen!

Mit diesem arbeiten die Umweltteams des Grünen Gockel. Ihre Daten waren eine wichtige Grundlage für die Treibhausgasbilanz. Die Gemeinden, die am Umweltmanagement teilnehmen, sind sich der Umweltauswirkungen bewusst, die ihre Arbeit mit sich bringt. Kontinuierlich arbeiten sie daran, diese Umweltauswirkungen zu reduzieren. Den Grünen Gockel in der Landeskirche auf noch breitere Beine zu stellen, ist daher ein wichtiger Beitrag zu mehr Klimaschutz.

Ich bin mir sicher: Selbst wenn es in den nächsten Jahren keine Sonder- oder Fördermittel geben sollte, werden Kirchengemeinden und Einrichtungen in diesem Maßnahmenkatalog Anregungen finden, die sie umsetzen können. Sie werden entdecken, was andere schon tun – und wie wir uns gemeinsam für eine lebenswerte Zukunft für alle Geschöpfe engagieren können!

Wolfgang Schürger

„Geliehen ist der Stern...“

EKD-Impulspapier zu den Zielen für nachhaltige Entwicklung

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) will sich künftig deutlich stärker für Umweltschutz und Gleichstellung einsetzen. Ein neues Impulspapier „Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben. Die Agenda 2030 als Herausforderung für die Kirchen“ wurde am 26. September in Berlin vorgestellt. Mit dem Impulspapier reagieren die Kammer für nachhaltige Entwicklung und der Rat der EKD auf die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung („Sustainable Development Goals“), welche die UN-Generalversammlung schon vor drei Jahren verabschiedet hat.

Die 17 Nachhaltigkeitsziele der „Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ der Vereinten Nationen sollen bis zum Jahr 2030 umgesetzt sein. Hauptziele der Staatengemeinschaft sind unter anderem, weltweit extreme Armut und Hunger zu überwinden sowie allen Menschen den Zugang zu Bildung zu ermöglichen und die Ungleichheit zu verringern.

Das EKD-Impulspapier konzentriert sich auf vier der 17 Ziele: den Hunger zu beenden und eine nachhaltige Landwirtschaft zu fördern, nachhaltig zu konsumieren und zu produzieren, Ungleichheiten zu überwinden sowie das Klima zu schützen. Die Kirchen müssten also zum Beispiel verstärkt darauf achten, dass die rund 260.000 Hektar Land, die die evangelischen Gemeinden an Landwirte verpachten, ökologisch bewirtschaftet werden (die ELKB gehört in der EKD eher zu den „kleinen“ Grundbesitzerinnen: 6.800 ha landwirtschaftliche Fläche und 2.800 ha Wald, vgl. den Beitrag auf Seite 10). Ebenso wichtig sei es, die Löhne etwa bei kirchlichen Beschäftigten in sozialen und Pflegeberufen anzuheben.

Der Vorsitzende des Rates der EKD, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, mahnt im Vorwort des Papiers zur Umkehr und betont: „Wir wollen selbst in unserer Praxis nachhaltiger und glaubwürdiger werden.“ Das Papier wurde vom Rat einstimmig verabschiedet. Der Vorsitzende der EKDKammer für nachhaltige Entwicklung,



© Karin Schmidt pixelio.de

Uwe Schneidewind, bezeichnete es als „Stachel“, der eine Diskussion in der Kirche vorantreiben soll. „Man muss heraus aus den Komfortzonen, auch als Kirche“, sagte er.

Zu viele Verwaltungen, Gemeinden und Einrichtungen schauten etwa beim Einkauf nach wie vor vor allem auf den Preis. Bei der Beschaffung ökologisch fairer Produkte sei noch deutlich mehr Engagement nötig. Bei der Einsparung von Kohlendioxid seien erste Ziele erreicht worden, allerdings hätten nicht alle Landeskirchen sich selbst Klimaschutzziele gesteckt, hieß es.

Die Kirchen, so das Impulspapier, könnten Motor, Mittlerin und Mahnerin der Transformation der Gesellschaft sein: „Wir brauchen eine radikale Umkehr in unserer Haltung zu unserer Mitschöpfung, die von Demut und Achtsamkeit geprägt ist. Wir brauchen mehr Leidenschaft und Entschlossenheit für einen solidarischen Lebensstil, der für die Rechte aller Menschen Sorge trägt und insbesondere für die Rechte der Armen eintritt. Wir brauchen eine ‚Ethik des Genug‘, die der Grenzenlosigkeit und Maßlosigkeit des Menschen Grenzen setzt. Dazu müssen die Kirchen noch deutlicher und hörbarer als bisher als Mahnerinnen auftreten.“ (S. 32) Die Vorsitzende des Rates für nachhaltige Entwicklung in Deutschland, Marlehn Thieme, sieht zugleich die Bundesregierung in der Pflicht. Gerade in Zeiten von Politikverdrossenheit und der Vereinfachung komplexer Sachverhalte bedürfe es

eines intensiven Dialogs zwischen dem Staat und allen betroffenen Gruppen, betonte sie bei der Vorstellung des Papiers in Berlin.

Klimaforscher rechnen derzeit schon bei einer globalen Erwärmung von 1,5 Grad Celsius mit zunehmenden Hitzewellen und Dürren insbesondere im Mittelmeerraum. „Grob ein Grad Erwärmung haben wir bereits erreicht und die Folgen werden immer spürbarer“, sagte Katja Frieler vom Potsdam-Institut für Klimafolgenfor-

schung in Berlin anlässlich der für Oktober geplanten Veröffentlichung des neuen Sonderberichts des Weltklimarats IPCC. Die Expertin ist selbst nicht am Bericht beteiligt, rechnet aber nach eigenen Worten damit, dass dieser untermauert wird, dass eine Erwärmung um 1,5 Grad „gravierende und unumkehrbare Folgen“ hat. Frieler betonte, dass vier der fünf tödlichsten Naturkatastrophen der vergangenen Jahrzehnte in Europa Hitzewellen gewesen seien. Im Jahr 2003 seien dabei 70.000 Menschen ums Leben gekommen und im Jahr 2010 rund 55.000 Menschen. Sie verwies zudem auf Gefahren für Mittelmeerländer, die nicht gut auf den weiteren Wassermangel vorbereitet sind. Syrien sei vor dem Krieg stark von der Landwirtschaft abhängig gewesen ebenso wie bis heute Marokko. Hitzewellen könnten da Konflikte und Krisen verschärfen oder aufkommen lassen.

Ferner rechnen Klimaforscher mit mehr Überschwemmungen, Wirbelstürmen und Waldbränden. Schon 2017 sei die Mehrheit der zusätzlichen aus ihrer Heimat vertriebenen 30 Millionen Menschen wegen Naturkatastrophen geflohen.

Das Impulspapier erscheint da wie ein Weckruf zur rechten Zeit!

Download unter: https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_130_2018.pdf

epd / Wolfgang Schürger

Was kosten unsere Lebensmittel wirklich?

Eine Studie von Tollwood und der Schweisfurth Stiftung entlarvt die versteckten Kosten

Wissenschaftler der Universität Augsburg präsentierten am 18. September 2018 auf einer Pressekonferenz in München die Ergebnisse der Studie „How much is the dish – was kosten uns Lebensmittel wirklich?“. Die Studie, die die Tollwood GmbH für Kultur- und Umweltaktivitäten gemeinsam mit der Schweisfurth Stiftung in Auftrag gegeben hat, evaluiert verursachergerecht externe Kosten der deutschen Landwirtschaft. Das bedeutet: Sie entlarvt die „versteckten Kosten“, die durch drei

zählen Futtermittelanbau, Beheizung und Belüftung der Ställe sowie der Metabolismus der Tiere. Diese Faktoren führen unter anderem zu einer bedeutend höheren Austragung von reaktivem Stickstoff und Treibhausgasen sowie einem höheren Energiebedarf als bei pflanzlichen Produkten. Demnach ist der größte Anteil der Preisaufschläge jeweils auf den Treiber Stickstoff zurückzuführen, gefolgt von Treibhausgasen und Energie. Im Vergleich konventioneller mit ökologi-

Die Studie leistet einen Beitrag zur Kostenwahrheit und ist bislang die erste Studie, die für Deutschland diese Umweltbelastungen errechnet hat. Womöglich ist die tatsächliche Preisdifferenz sogar erheblich größer. Denn die Datenlage zu gravierenden weiteren Umweltfolgen, wie beispielsweise den gesellschaftlich-sozialen Auswirkungen von Antibiotikaresistenzen oder den ökologischen Auswirkungen durch den Einsatz von Pestiziden, ist so unzureichend, dass keine Aussagen in der Studie darüber getroffen werden konnten. Tomas Brückmann, Pestizid-Experte der GRÜNEN LIGA dazu: „Die gesellschaftlichen Folgekosten durch den immensen Einsatz von Pestiziden sind komplex und sicher hoch. Hier besteht Forschungsbedarf, um diese Zahlen den gesellschaftlichen Entscheidungsträgern alsbald zur Verfügung zu stellen.“

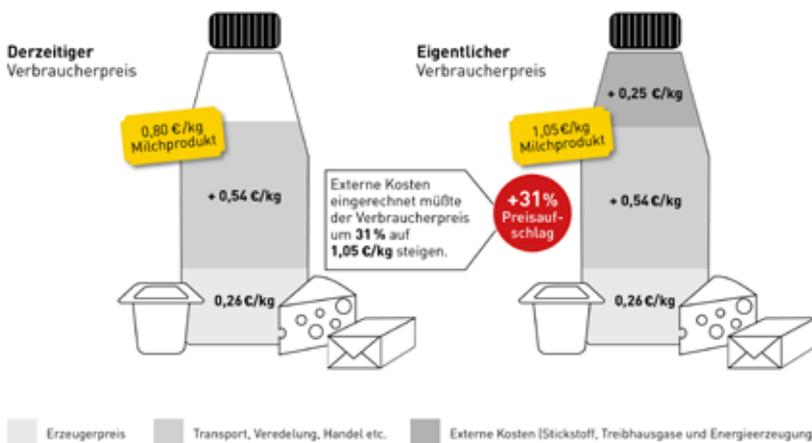
Niels Kohlschütter, Geschäftsführer der Schweisfurth Stiftung, kommentiert die Studie: „Die Preise sagen uns nicht die Wahrheit. Ökologische und soziale Kosten zahlt die Gemeinschaft und nicht der Konsument. Um Anreize für eine zukunftsfähige Landwirtschaft und nachhaltigen Konsum gestalten zu können, die auf dem Respekt vor dem Lebendigen beruhen, brauchen wir die Transparenz über die wahren Kosten, die bei der Erzeugung für die Allgemeinheit entstehen.“

Stephanie Weigel, Bereichsleitung Mensch und Umwelt der Tollwood GmbH, ergänzt: „Die Politik muss umgehend Maßnahmen ergreifen und diese extreme Preis- und Marktverzerrung abstellen, die vor allem die Bio-Lebensmittel am Markt benachteiligt. Es kann nicht angehen, dass die Kosten für ökologische Schäden bei der Lebensmittelproduktion nicht eingepreist sind und stattdessen von der Allgemeinheit bezahlt werden müssen. So werden die Verbraucher an der Nase herumgeführt. Wenn die Lebensmittel im Supermarkt mit dem wahren Preis ausgezeichnet wären, würden viel mehr Menschen zu Bio-Produkten greifen, die dann kaum mehr teuer wären als konventionell erzeugte.“

Die Studie ist online verfügbar unter <https://www.tollwood.de/presse/how-much-is-the-dish-was-kosten-uns-lebensmittel-wirklich/>

tollwood/ws

Versteckte Kosten der konventionellen Landwirtschaft: MILCHPRODUKTE KÜHLREGAL



maßgebliche Umweltbelastungen – Stickstoff, Treibhausgas-Emissionen und Energieverbrauch – bei der Produktion von Lebensmitteln entstehen, derzeit aber nicht in die Marktpreise für Lebensmittel einbezogen werden.

Die Studie offenbart eine erhebliche Fehlbepreisung und damit Marktverzerrung durch die Preisdifferenz, die zwischen den aktuellen Erzeugerpreisen und den wahren Kosten liegt: Die höchsten externen Folgekosten und damit größten Fehlbepreisungen gehen mit der Produktion konventionell hergestellter Produkte tierischen Ursprungs einher: Diese müssten auf Erzeugerebene dreimal so teuer sein, als derzeit bepreist (196 % Aufschlag auf die Erzeugerpreise). Die zweithöchsten Aufschläge müssten für konventionell hergestellte Milchprodukte (96 %) und die niedrigsten für Bio-Lebensmittel pflanzlichen Ursprungs (6 %) erfolgen.

Bei tierischen Produkten ist die Höhe der externen Kosten und Preisaufschläge insbesondere durch die energieintensive Aufzucht der Nutztiere zu erklären. Dazu

schen Produktionspraktiken führen vor allem der Verzicht auf mineralischen Stickstoffdünger beim Pflanzenanbau sowie ein geringerer Einsatz von industriell produziertem Kraftfutter bei der Nutztierhaltung in allen untersuchten Lebensmittelkategorien zu geringeren externen Kosten und Preisaufschlägen für ökologische Produkte.

Tobias Gaugler von der Universität Augsburg fasst zusammen: „Für viele negative Klima-, Umwelt- und Gesundheitsfolgen, die sich aus der Produktion von Lebensmitteln ergeben, kommen aktuell weder die Landwirtschaft noch die Konsumenten auf. Die hiermit verbundene Preis- und Marktverzerrung stellt – ökonomisch gesprochen – eine Form von Marktversagen dar, der es mit wirtschaftspolitischen Maßnahmen zu begegnen gilt. Ausgehend von unseren Ergebnissen und dem ‚polluter pays principle‘ der UN folgend müssten insbesondere Produkte aus konventioneller Nutztierhaltung deutlich mehr kosten, also dies aktuell in Deutschland der Fall ist“.

Wirkt sofort: E10 tanken – weniger CO₂ ausstoßen

Biokraftstoffe haben kein gutes Image in Deutschland. Zu Unrecht, findet unser aufmerksamer Leser Fred Zeller, der das Thema „Biokraftstoffe“ in der letzten Ausgabe vermisst hat.

Biokraftstoffe ermöglichen sofort signifikant CO₂ einzusparen, erfordern weder teure Neuanschaffungen von Fahrzeugen noch den Aufbau einer speziellen Versorgungs-Infrastruktur. Mit dem Hunger in der Welt haben sie auch nichts zu tun.

Elektroautos werden fast immer als die Lösung der Treibhausgas-Problematik im Individual-Personenverkehr gerühmt. Dabei wird zu wenig darüber gesprochen, dass

- der verwendete Ladestrom weltweit nur zu einem Viertel (IEA; 2017) und selbst in Deutschland (mit rd. 30 Mrd. € EEG-Umlage-Förderung 2017) nur zu einem Drittel (BMW; 2017) regenerativ erzeugt wird;

- die Herstellung der begrenzt haltbaren Speicher-Akkus in E-Autos mehr THG-Ausstoß verursacht als ein moderner Verbrennungsmotor auf Zehntausenden von Kilometern;

- die Reichweiten der E-Autos und die Ladezeiten der Akkus massive Einschränkungen für die Nutzer mit sich bringen und
- die gegenwärtig angebotenen Modelle vergleichsweise sehr teuer sind.

Deshalb sind derzeit nur 0,1 % aller PKW in Deutschland E-Autos (Kraftfahrtbundesamt; 01/2018). Mit großer Wahrscheinlichkeit wird der technische Fortschritt in den nächsten Jahrzehnten diese Schwächen mildern, sie ganz auszumerzen dürfte aber schwierig werden.

Auf den Fortschritt zu warten, ist keine sinnvolle Option. Die beängstigenden und immer stärker sichtbar werdenden Auswirkungen des Klimawandels erlauben es nicht, die Verminderung des THG-Ausstoßes auf die lange Bank zu schieben. Die Lösung kann nur darin bestehen, alle Ansätze zur Klimarettung sofort zu nutzen.

Dazu gehört Bioethanol aus europäischer Produktion, das nachweislich 70 % THG-Einsparung gegenüber Benzin bringt (BLE; 2017). Wer also die Benzinsorte E10 (mit 10 % Bioethanol) tankt, stößt rund 7 % weniger CO₂ aus als mit Super Plus. Würde man den Ethanolanteil erhöhen, wie dies in den USA (E15) und Brasilien (mind. E27) der Fall ist, wäre sogar noch eine höhere Einsparung möglich.

Bedauerlicherweise hat E10 aber nur einen

Marktanteil von 13 % in Deutschland (bdbe.de; 2017). Dafür gibt es mehrere Ursachen:

Zunächst wurde die Angst geschürt, dass ein höherer Ethanolanteil den Motorschädigen könnte. Das ist lächerlich, weil die gleichen Autos, wie sie in Deutschland laufen, in Brasilien, den USA und anderswo mit viel höheren Alkoholgehalten problemlos zurechtkommen. Motorschäden gab es bisher nicht. Dann wurden ins Spiel gebracht, dass Biokraftstoffe für den Hunger in der Welt verantwortlich seien, weil sie zur Verknappung und Verteuerung von Nahrungsmitteln führten (Brot für die Welt, Deutsche Bischofskonferenz; 2012).

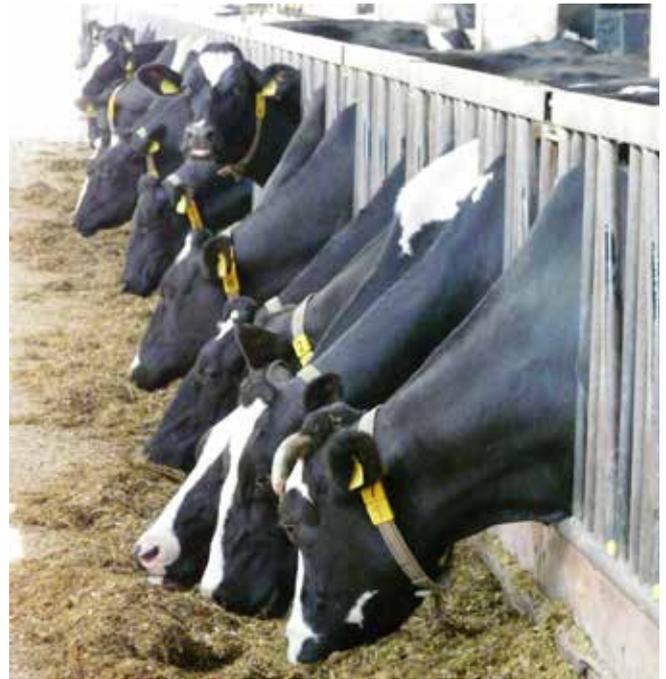
Das ist zynisch. Hunger entsteht auf dieser Welt, weil es Menschen an Einkommen mangelt, nicht weil zu wenig Nahrungsmittel verfügbar wären. Die wichtigste Ursache ist „bad governance“.

Viele Hungernde leben auf dem Land, sie würden von höheren Agrarpreisen sogar profitieren. Nahrungsmittel kosten heute aber global betrachtet real in etwa so viel wie zwischen 1960 und 1965 (FAO food price index; 2018). Außerdem werden auf dieser Erde etwa zehnmal so viel Lebensmittel weggeworfen (weil sie so billig sind), wie aktuell in die Biospritproduktion gehen.

Und zuletzt warfen Kritiker den Biokraftstoffen vor, dass sie zu indirekten Landnutzungsänderungen (ILUC) mit negativen Umweltwirkungen führten. Dahinter steckt die Sorge, dass für jeden Hektar, der der Energienutzung dient, anderswo ein Hektar Steppe zum Acker umgebrochen oder Urwald gerodet würde, um die vergangene Lebensmittelerzeugung auszugleichen. Europäisches Ethanol wird aber aus Zuckerrüben oder minderqualitativer Getreidestärke gewonnen. Dabei fallen aus den Getreideproteinen nebenbei noch wertvolle Futtermittel an, die Import-Soja

ersetzen. Außerdem wäre mit der ILUC-Logik auch die Fütterung von Hunden, Katzen und anderen Haustieren zu kritisieren.

Es spricht also wenig gegen und vieles für Biokraftstoffe aus nachhaltiger europäischer Produktion. Frankreich, Belgien und andere EU-Länder haben das längst



Bei der Herstellung von Bioethanol fällt ein hochwertiges Eiweißfuttermittel als Nebenprodukt an, das Import-Soja aus Süd- und Nordamerika ersetzt.
© Fred Zeller

erkannt, dort ist E10 mit einer geringeren Mineralölsteuer belegt als in Deutschland und damit rund 10 Cent/l billiger als andere Benzinsorten. Über den geringeren Absatz von E10 in Deutschland mögen sich vielleicht die Mineralölkonzerne freuen, die weiter ihr schwarzes Gold verkaufen, und die Automobilindustrie, die zu gesalzenen Preisen umweltschonende Sonderausstattung anbietet (die womöglich nur auf dem Prüfstand funktioniert) ... aber nicht die Umwelt! Jeder Fahrer eines Benziners hat es in der Hand, zu welcher Zapfpistole er beim nächsten Tankstellenstopp greift.

Fred Zeller
Geschäftsführer der SZVG-Süddeutsche Zuckerrübenverwertungs-Genossenschaft und viele Jahre Umweltbeauftragter der Kirchengemeinde in Simmershofen.

Mobilität mit Zukunft

Weert Canzler, Andreas Knie: Taumelnde Giganten. Gelingt der Autoindustrie die Neuerfindung?, München (oekom) 2018, 13,00 Euro.

Fahr Rad! Die Rückeroberung der Stadt, hrsg. v. Peter Cachola Schmal und Annette Becker, Berlin (Birkhäuser) 2018, 49,95 Euro.

Besser leben ohne Auto, München (oekom) 2018, 14,00 Euro.

Wie sieht die Mobilität der Zukunft aus? Ist der Traum vom (eigenen) Auto ausgeträumt, lebt es sich besser ohne Auto? Fragen, die gegenwärtig intensiv diskutiert werden und ihren Niederschlag in Büchern, aber auch Ausstellungen und Symposien finden.

Der Traum vom Auto wurde in Deutschland erst in der Nachkriegszeit von Politik und Wirtschaft groß gemacht, rekapitulieren Canzler und Knie den Siegeszug des Automobils – und dieser Traum droht heute zum Trauma vieler Städte zu werden. Dennoch beobachten die beiden Wissenschaftler bei Industrie und Politik eine „Unfähigkeit zum Wandel“, weil alte Denk- und Handlungsweisen so etabliert seien, dass ein Neuaufbruch schwierig sei. Die Autoindustrie nämlich sei ein „taumelnder Gigant“, sie stehe vor keiner geringeren Herausforderung als sich neu zu erfinden, nämlich als Dienstleister, der „Hardware“ (nämlich Fahrzeuge) innerhalb einer digital gesteuerten Mobilitätsplattform zur Verfügung stellt.

Die Politik sei gefordert, die vielfältigen Privilegien des motorisierten Individualverkehrs abzuschaffen und Erprobungsräume zu ermöglichen, in denen neue Mobilitätslösungen ausprobiert und eingeübt werden können. Rechtlich sei dies gar nicht schwer, denn viele Gesetze hätten „Experimentierklauseln“ – aber nur wo sie genutzt werden, könnte sich tatsächlich etwas verändern!

Städte ganz unterschiedlicher Größe sind weltweit längst dabei mit neuen Formen der Mobilität zu experimentieren. Das Deutsche Architekturmuseum Frankfurt hat in einer Ausstellung bis 2. September 2018 herausragende Beispiele zusammengetragen: Städte und Regionen, die dem Fahrrad neuen Raum schaffen – und dabei zum Teil spektakuläre städtebauliche Kunstwerke entstehen lassen.

Fahr Rad! – Allen, die die Ausstellung verpasst haben, bietet der Ausstellungskatalog eine gute Gelegenheit, die stadtplanerischen und städtebaulichen Highlights nachzuvollziehen. Hintergrundtexte komplettieren das Buch zu einer anschaulichen verkehrspolitischen Programmschrift.

Eine alte Tugend entstauben

Thomas Vogel: Mäßigung. Was wir von einer alten Tugend lernen können, München (oekom), 2018, 17,00 Euro.

Immer schneller, immer mehr – so beschreibt Thomas Vogel die Prinzipien gegenwärtigen Wirtschaftens. Selbst der Wunsch, nachhaltig zu handeln, könne dazu führen, Konsum und Ressourcenverbrauch zu mehren, zum Beispiel wenn ein funktionstüchtiges Auto durch ein sparsameres Modell ersetzt werde.

„Der Begriff ‚Mäßigung‘“, so stellt der Heidelberger Erziehungswissenschaftler gleich zu Anfang seines Werkes fest, „wurde aber im Diskurs der Postwachstumsgesellschaft bisher weitgehend gemieden“ (S. 9). Zu verstaubt klinge er, zu sehr sei er mit der Assoziation von Verzicht besetzt.

In einem gut lesbaren Durchgang durch Philosophie- und Religionsgeschichte zeigt Vogel, dass „Mäßigung“ bzw. die „Suche nach dem rechten Maß“ über Jahrtausende hinweg als Schlüsselbegriff der Persönlichkeitsbildung verstanden wurde. In vielen Fällen gelte sie sogar als die höchste Tugend, weil im Abwägen der Möglichkeiten und in der Kontrolle triebgesteuerter Verhaltens das Spezifikum der Vernunftbegabung des Menschen deutlich werde. Der Autor plädiert daher dafür, die „Staubschicht“ vom Begriff „Mäßigung“ zu wischen, die sich dort über die Jahrhunderte angesammelt hat, und die Fähigkeit zur Mäßigung, zur Selbstbeherrschung und zum verantwortlichen Urteil über das rechte Maß als Inhalte und Ziele einer Erziehung zu selbstbewussten Persönlichkeiten zu verstehen und zu etablieren. „Die ersten und kostbarsten Güter der Seele besitzt man, wenn die Mäßigkeit darin wohnt.“ (Plato, von Vogel zitiert als Schlusswort auf S. 177). *ws*

Programmatisch auch der neue Ratgeber aus der „Besser leben“ – Reihe des oekom-Verlags: „Besser leben ohne Auto“. Gesundheitliche, stadtplanerische und klimapolitische Aspekte des Lebens ohne eigenes Auto stellen die Autoren kurz und prägnant zusammen. Dazwischen finden sich ganz praktische Tipps, wie sich die Herausforderungen des Alltags auch ohne Auto clever und entspannt bewältigen lassen. Eingefleischten Umweltbeauftragten kommt da manches bekannt vor, aber im Großen und Ganzen eine gelungene und sehr praxisorientierte Übersicht. *ws*

Bevor nichts mehr brummt

Andreas H. Segerer, Eva Rosenkranz: Das große Insektensterben. Was es bedeutet und was wir jetzt tun müssen, München (oekom) 2018, 20,00 Euro.

Seit seiner Kindheit begeistert sich Andreas H. Segerer für Schmetterlinge – und diese Begeisterung bringt der Präsident der Münchner Entomologischen Gesellschaft im vorliegenden Buch brillant zum Ausdruck. In die Begeisterung mischen sich freilich auch Trauer und Wut über den drastischen Rückgang der Insekten in den letzten Jahrzehnten. Als Hauptverursacher identifiziert Segerer die intensive, industrialisierte Landwirtschaft und den ungebremsen Flächenhunger der Menschheit.

Mitautorin Eva Rosenkranz zeigt in einigen ganz praktischen Kapiteln auf, was Einzelne, Kommunen und Landwirte gezielt tun können (und auch schon tun), um das Insektensterben zu bremsen. Im Zentrum des Buches aber steht die Forderung nach einer neuen Agrarpolitik, die eine multifunktionale, naturangepasste Landwirtschaft ermöglicht. *ws*

Zwangsumweltschutz für Arme?

Mirjam Schad: Über Luxus und Verzicht. Umweltaffinität und umweltrelevante Alltagspraxis in prekären Lebenslagen, München (oekom) 2017, 34,95 Euro.

Ein nachhaltiger Lebensstil, schön und gut, aber den muss man sich erst einmal leisten können! So urteilen Menschen, die sich in einer prekären Lebenslage befinden, wenn sie im Biomarkt an der Fleischtheke stehen. In ihrer für die Buchveröffentlichung überarbeiteten Dissertation geht Mirjam Schad der Frage nach, wie Prekarisierungserfahrungen mit umweltrelevanten Einstellungen und einer entsprechenden Alltagspraxis zusammenhängen. Sie tut das, wie man es bei einer Doktorarbeit eben tut: sehr gründlich und abgewogen. Zwei Tendenzen seien zu beobachten: einerseits die *Öko-Luxus-These*, wonach jemand Geld und Freiräume im Alltag benötigt, um sich über Umweltprobleme Gedanken zu machen, und andererseits die *These des Zwangsumweltschutzes*, wonach Menschen aus Mangel an ökonomischen Spielräumen zu einer umweltfreundlichen Praxis angeregt werden. Prekäre Lebenslagen erzwingen aber weder das eine noch das andere Muster. Dieses Ergebnis überrascht nicht wirklich. *mo*

„Unordentliche“ Wälder sind lebenswichtig

Die Evangelische Pfründestiftung achtet auf biologische Vielfalt

Die Evang.-Luth. Pfründestiftung in Bayern bewirtschaftet rd. 1700 ha Waldflächen in ganz Bayern. Hierbei handelt es sich meist um kleine und mittlere Waldflächen mit einer Größe im Bereich von 1 bis 10 ha. Es gibt aber auch einzelne

auch aus, dass die biologische Vielfalt des Waldes zu erhalten und erforderlichenfalls zu erhöhen ist. Deutlich wird uns die Artenvielfalt am ehesten durch unsere Fauna. Aber wie steht es um die landbewohnenden Tierarten in unseren Wäldern?

die dauerhaft im Wald bleiben und ihrer natürlichen Alterung einschließlich ihrem Absterben sowie dem Zerfall überlassen werden. Sie verbleiben somit auch als Totholz und in der Folge als Humus im Wald.



Im Pfründewald Unterleinleiter

© Peter Herbert

Sogenanntes „Totholz“ – welches in Wirklichkeit meist voller Leben ist – erfüllt vielfältige Funktionen im Wald. Es dient z.B. der Wasser- und Nährstoffspeicherung und der Nährstoffversorgung. Sie erleichtert die Entstehung und Entwicklung der Waldverjüngung und dient dem Schutz der Verjüngung vor Wildverbiss. Somit ist das Totholz genauso wie die Biotopbäume ein notwendiger Lebensraum für waldbundene Arten. Sie sind als Strukturelement der Alters- und Zerfallphase von Wäldern zwingender Bestandteil von naturnahen Waldökosystemen.

Dass entsprechende Mengen an absterbendem und abgestorbenem Material in unseren Wäldern zur Verfügung gestellt werden, kann

Waldparzellen mit um die 100 ha. Die Waldbewirtschaftung erfolgt meist über die ortsansässigen Waldbesitzervereinigungen und Forstbetriebsgemeinschaften in enger Zusammenarbeit mit der Pfründestiftung.

In Zeiten zurückgehender Artenvielfalt bei Fauna und Flora ist im Bereich Forst aus unserer Sicht ein Schwerpunkt zu setzen, um hier entgegenzuwirken, da auf diese Flächen ein direkter Zugriff durch die Pfründestiftung besteht. In diesem Zusammenhang muss aber auch der Stiftungszweck, die Erwirtschaftung von Gewinnen als Beitrag zur Pfarrbesoldung, berücksichtigt werden.

Es stellt sich nun die Frage, ob die Erfüllung des Stiftungszwecks mit einem aktiven Beitrag zum Artenschutz in Einklang gebracht werden kann. Aus meiner Sicht ist dies ohne Problem möglich. Das Waldgesetz für Bayern (BayWaldG) legt nicht nur fest, dass der Wald nachhaltig bewirtschaftet werden soll, es führt

Und wo liegt die Artenvielfalt in unseren Wäldern? Gerade gut gepflegte Wirtschaftswälder, auch bei naturnahen waldbaulichen Verfahren und Baumartensammensetzungen, bieten oft sehr wenig Lebensraum für typische waldbundene Arten, weil wichtige Strukturen und Entwicklungsphasen von Naturwäldern in ihnen fehlen. Dies führte in den vergangenen Jahrzehnten bis heute zu Biodiversitätsverlusten. Die aktuelle hohe Nachfrage nach Energieholz verschärft die Defizite und stellt darüberhinaus die Nachhaltigkeit der Bodenfruchtbarkeit in Frage.

Grundsätzlich müssen wir hier zwischen zwei Arten unterscheiden: den Biotopbäumen und dem Totholz. Biotopbäume sind lebende Bäume welche vielfältigen Lebensraum für viele waldbundene Arten bieten und damit im Sinn einer Förderung der Biodiversität unverzichtbarer Bestandteil naturnaher Waldökosysteme sind. Ziel ist die Anreicherung unserer Waldflächen mit Biotopbäumen,

langfristig ein wichtiger Beitrag sowohl für die Artenvielfalt als auch für die Bodenfruchtbarkeit sein und gleichzeitig die Ertragsfähigkeit unserer Flächen steigern. Diese Integration von naturnahen Waldökokonzepten und die damit verbundene Anreicherung von absterbendem und bereits abgestorbenem Holz führt bei Grundstücksnachbarn, Brennholzelbstwerbern und auch einigen Kirchenvorständen zu Unverständnis. Diese Anreicherung erfolgt aber meist auf Flächen, auf denen eine wirtschaftliche Holznutzung nicht oder nur schwer möglich ist oder die Ausgleichszahlungen für naturschutzfachliche Maßnahmen den Holzwert übersteigen. Somit gibt es keinen Widerspruch zwischen Artenschutz und Erfüllung des Stiftungszwecks. Man wird sich wohl in Zukunft an etwas „unordentlichere“ Wälder gewöhnen müssen.

Jörg Heinzler

Leiter des Pfründestiftungsverbandes der ELKB

Bildung und Energie machen Zukunft

Die Bayerischen Wirtschaft bietet Lehrern aus Afrika Kurse für erneuerbare Energiesysteme an

Das Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft ist Mitglied im Netzwerk der Umweltbildung Bayern. Sein Engagement zeigt sich zum Beispiel darin, dass die Beruflichen Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft (bfz) Berufsschullehrkräfte aus afrikanischen Ländern im Umgang und Aufbau erneuerbarer Energiesysteme schulen. Mit Erfolg.

Eines der größten Entwicklungshemmnisse des afrikanischen Kontinents ist die mangelhafte Energieversorgung: 60 Prozent der Menschen in Afrika haben keinen

„trainer“ sollen sie anschließend mit Unterstützung deutscher Mentoren – meist Berufsschullehrer aus Bayern – eigene Lehrgänge nach gleichem Schema in ihrem Heimatland aufbauen. Auf diese Weise kann schnell eine große Anzahl an Fachkräften für erneuerbare Energiesysteme ausgebildet werden.

Das erste Ausbildungsmodul fand im Sommer im ökologischen Bildungszentrum des Energiedorfes Wildpoldsried bei Kempten statt. 19 Lehrerinnen und Lehrer von Berufsschulen in ostafrikanischen Ländern

Nach den ersten positiven Erfahrungen sollen 2019 weitere vier Kurse des „Moduls I: Bau eines Solarfunktionskoffers“ angeboten werden. Ab 2020 sind zudem Lehrgänge in Photovoltaik-Technik, Speicher- und Batterie- sowie Digitaltechnik geplant. Das Ausbildersteam verfügt über langjährige Erfahrungen mit der sogenannten RES-Installer-Ausbildung (www.resinstaller.eu) sowie bei Multiplikatoren-Ausbildungen für Bayerische Fachschulen für Umwelttechnik. Die Erkenntnis daraus: In zwei- bis dreiwöchigen Kursen können die wichtig-

sten Grundkenntnisse und Tipps für die praktische Umsetzung vermittelt werden. Bei dem Projekt arbeiten verschiedene Bildungsträger zusammen: die Beruflichen Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft (bfz), die Akademie für Lehrerbildung und Personalführung (ALP) in Dillingen, die Erneuerbare-Energie-Gemeinde Wildpoldsried, Berufsschulen aus Bayern und die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). Der internationale Bereich des bfz in Hof koordiniert das Projekt.

In der Abschlussevaluation haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammen-



Bertha Mbugha, Berufsschullehrerin (Bildmitte im orangefarbenen Blazer) aus Arusha in Tansania, erklärt den Solarfunktionskoffer. Sie hat zusammen mit 19 afrikanischen Lehrerinnen und Lehrern das Abschluss-Zertifikat des Kurses Photovoltaik in Wildpoldsried bei Kempten erworben. © Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft

Zugang zu sicherer Stromversorgung, 80 Prozent der Bevölkerung sind es sogar auf dem Land. Der Marshall-Plan für Afrika – ins Leben gerufen von Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller – soll den Ausbau der Energieversorgung fördern. Geplant sind kleine Netze, sogenannte Mini-Grids. Sie arbeiten unabhängig von Stromtrassen und Großkraftwerken und verwalten sich selbst. In den nächsten zehn Jahren könnte so 75 Prozent der benötigten Energie in Afrika gewonnen werden.

Die Beruflichen Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft (bfz) unterstützen diese Entwicklung: Für afrikanische Lehrerinnen und Lehrer gibt es beispielsweise, Lehrgänge für erneuerbare Energiesysteme. Nach dem Prinzip „Train the

nahmen teil. Praxisnahe Vermittlung steht in diesem Kurs an erster Stelle. Im ersten Modul erlernten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer neben Grundlagen der Elektro- und Energietechnik den Bau eines Solarfunktionskoffers. Dieser dient als Anschauungsobjekt für Fortbildungen im eigenen Land. Bei technischen Fragen sowie der Beschaffung von benötigten Kursmaterialien unterstützen die Mentoren für die nächsten fünf Jahre.

Das Projekt, das vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gefördert wird, ist langfristig angelegt. Neben englischsprachigen Weiterbildungen findet die nächste Schulung auf Französisch statt. Berufsschullehrer aus dem Senegal, Marokko, Dschibuti und Burundi sind eingeladen.

gefasst, welche Erkenntnisse sie mit in ihre Heimat nehmen: „Es ist mein Wunsch, dass diese Fähigkeiten auch unseren arbeitslosen Jugendlichen in unseren Ländern vermittelt werden, damit sie in der Lage sind, nachhaltige Projektinitiativen im Bereich erneuerbarer Energien als Weg zur Rettung unserer Umwelt zu entwickeln“, sagt ein Berufsschullehrer aus Uganda.

Anne Oertel

Berufliche Fortbildungszentren der Bayerischen Wirtschaft (bfz gGmbH), Internationaler Bereich Hof

Wie geht es eigentlich Ihrer Photovoltaik-Anlage?

Viele Kirchengemeinden haben teilweise schon vor vielen Jahren Photovoltaik-Anlagen auf Kirchen, Gemeinde- und Pfarrhäuser, Kindergärten u.a. installiert. Durch das *Gesetz für den Vorrang erneuerbarer Energien (EEG)* wird die Vergütung der Einspeisung des Stroms in das öffentliche Stromnetz geregelt. Seit dem Jahr 2009 gibt es auch die Möglichkeit, den erzeugten Strom selbst zu verbrauchen (Eigenverbrauch).

Unabhängig davon, ob der Strom komplett eingespeist oder für den Eigenverbrauch genutzt wird, wissen viele Gemeinden nicht, wie viel ihre Anlage leisten könnte oder sollte. Es empfiehlt sich deshalb entweder eine Person zu suchen, die regelmäßig nach der Anlage sieht, oder eine Fernüberwachung einbauen zu lassen. Ebenso empfehlenswert ist es, die Erträge der Anlage regelmäßig zu dokumentieren. Wenn zum Beispiel monatlich der Zähler abgelesen wird, können Unregelmäßigkeiten schnell erkannt und beseitigt werden.



Eine dicke Staubschicht schmälert den Ertrag des Moduls erheblich © Hans Köhler

Bei uns in Bayern geht man davon aus, dass eine Photovoltaik-Anlage an einem guten Standort pro Kilowatt und Jahr eine „solare Ernte“ von etwa 1.000 Kilowattstunden bringen sollte. Wenn eine Kirchengemeinde also eine Anlage mit einer Leistung von 10 KW hat, sollte diese im Jahr in etwa 10.000 Kilowattstunden Strom produzieren.

Welche Faktoren können die Leistungsfähigkeit einer Photovoltaik-Anlage beeinträchtigen?

● Verunreinigungen

Viele Photovoltaik-Anlagen sind Verunreinigungen ausgesetzt, die durch den Regen nicht abgewaschen werden. Blütenstaub oder der Kot von Vögeln und Insekten werden in der Regel durch den Regen wieder abgewaschen. Normalerweise befinden sich kirchliche Gebäude nicht in unmittelbarer Nähe von Ställen, denn auch hier kann es zu erheblichen Verunreinigungen kommen, vor allem bei Mastbetrieben.

● Ausfall einer Sicherung oder eines Wechselrichters

● Marderbisse

● Beschattung

Dadurch dass die Solarmodule in Reihe geschaltet sind, leistet die gesamte Photovoltaik-Anlage bei Schatten nur noch so viel, wie der beschattete Teil. Im Laufe der Jahre kann es passiert sein, dass ein Baum jetzt Schatten auf die Anlage wirft, der beim Bau der Anlage noch zu klein war. Gelegentlich kommt es sogar vor, dass Pflanzen über die Module wachsen und

Eine Alternative zur eigenen PV-Anlage: mit dem Evangelischen Solarfonds zusammenarbeiten!

Er trägt die Verantwortung für Installation und Betrieb der Anlage, die Kirchengemeinde verpachtet nur ihre Dachflächen und bezieht den Strom vom Solarfonds.

Mehr unter:

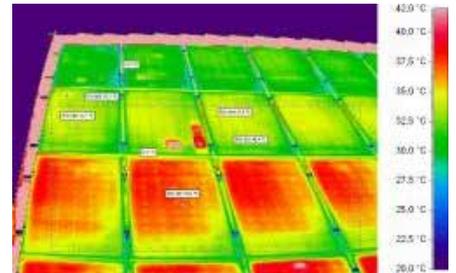
http://www.kirchensolarpark.de/evan_solarfonds.html

deshalb ebenfalls Schatten verursachen. Bei Modulen mit Rahmen kann es vorkommen, dass im Laufe der Jahre Moos an den Rändern wächst. Breitet sich dieses zu sehr aus, kann dies ebenfalls die Beschattung einzelner Zellen zur Folge haben. Möglicherweise wurde in der Nachbarschaft ein neues Gebäude gebaut, das jetzt ebenfalls Schatten auf die Anlage wirft...

In der Zwischenzeit hat die Solarindustrie auch für dieses Problem eine Lösung gefunden, weil es Wechselrichter mit dazugehörigen „Optimizern“ gibt, die mit jedem einzelnen Modul kommunizieren können. Das bedeutet, dass bei so einer Anlage nur das beschattete Modul eine geringere Leistung bringt, alle anderen aber nach wie vor die volle Leistung.

● Hotspots

Von einem so genannten Hot-Spot spricht man, wenn innerhalb von Solarmodulen einzelne Solarzellen aufgrund von Teilverschattungen keinen Strom mehr liefern, aber aufgrund des Stroms der anderen in



Hotspots © Bauthermografie & Luftdichtheitsprüfung Lutz Weidner

Reihe geschalteten Zellen stark erhitzen. Dieser Effekt kann innerhalb einer Solarzelle auftreten oder ein komplettes Solarmodul betreffen. Ein Hotspot kann im schlimmsten Fall zum Brand und zur Zerstörung des Moduls führen, hat aber auf jeden Fall eine Ertragsminderung zur Folge.

Zusammenfassung

Auch wenn sich die Photovoltaik als äußerst zuverlässig erwiesen hat, ist für den Betrieb ein Mindestmaß an Pflege und Wartung erforderlich. Um diese Pflege kann sich eine Gemeinde selbst kümmern oder ihre Anlage von einer Firma überwachen lassen. Sonst kann es passieren, dass die Stromerzeugung zu gering ausfällt und damit einer Kirchengemeinde auch ein erheblicher finanzieller Schaden entsteht.

Die kirchliche Umweltberatung bietet einen „Schnellcheck“ Ihrer Anlage(n) an. Dazu müssen lediglich

- der Standort der Anlage,
- die Leistung in Kilowattpeak
- und die Abrechnungen des Netzbetreibers der letzten drei Jahre vorliegen.

Der Ertrag der Photovoltaik-Anlage kann dann leicht optimiert werden und die Kirchengemeinde auch weiterhin einen sichtbaren Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung leisten.

Für Rückfragen oder auch Ortstermine stehe ich selbstverständlich gern zur Verfügung.

Hans Köhler
Diakon und Umweltberater
Umweltberatung@Dekanat-Regensburg.de
Tel.: 0941 586 5028



Der Grüne Gockel lebt

In der Dankeskirche München Milbertshofen läuft es richtig gut

Ingrid Diels vom Grünen Gockel in der Dankeskirche und Funda Yussuf (Name geändert) schauen im Gemeindehaus aufmerksam auf den Fußboden. Es geht um den Putzversuch, den die Auditorin des Umweltmanagements angeregt hat: Erzielt man mit dem neuen ökologischen Bodenreiniger wirklich den gleichen Erfolg wie mit dem, den Frau Yussuf bisher verwendet hat? Ein paar Quadratmeter wurden mit diesem, ein paar Quadratmeter daneben mit jenem Mittel behandelt. Frau Yussuf war skeptisch, aber jetzt muss sie zugeben: kein Qualitätsunterschied! Aber dafür gelangen nicht so viele Schadstoffe ins Abwasser.

Das ist Umweltmanagement unmittelbar an der Basis. Aber es ist nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus dem, was sich die Gemeinde in ihrem Umweltprogramm vorgenommen hat.

2012 hat der Kirchenvorstand den Beschluss gefasst, den Grünen Gockel einzuführen. Im September 2014 erfolgte die Zertifizierung. Jetzt, nach vier Jahren, ist der Revisor bestellt. Die Rezertifizierung steht an.

Es ist ein kleines Team, das seit sechs Jahren erfolgreich arbeitet: Ingrid Diels hat die Auditoren-Ausbildung gemacht und

kennt sich im System des Umweltmanagements aus. Klaus Brunner hat ein waches Auge auf alles, was im Gelände und in den Gebäuden mit dem Umweltprogramm zusammenhängt. Heiner Hochkirch ist der Mann für die Zahlen und das Grüne Datenkonto. Wenn das System einmal etabliert ist, läuft es auch mit drei Leuten.

Pfarrer Christian Weigl muss aber noch genannt werden, auch wenn er nicht an den Besprechungen des Umwelteams teilnimmt. Als geschäftsführender Pfarrer setzt er vieles praktisch um, er stärkt den Umweltaktivisten den Rücken und sorgt dafür, dass der Grüne Gockel in der Gemeinde nicht aus dem Blick gerät.

So klappt es dann auch mit dem Kirchenvorstand: Wenn er jetzt kurz vor der Rezertifizierung noch einmal ins Spiel kommt und das neue Umweltprogramm beschließen wird, weiß man: Alle stehen dahinter.

In der Dankeskirche spielten die Themen Umwelt und Nachhaltigkeit schon lange vor der Einführung des Grünen Gockels eine maßgebende Rolle: Seit Dezember 2009 ist eine Photovoltaik-Anlage mit ca. 56 kWp auf dem Kirchen- und Kindergartendach am Netz, eine der größten dieser Art in Bayern. Sie bringt eine Jahresleis-

tung von knapp 48.000 kWh und spart dabei 47.000 kg CO₂ ein. Heiner Hochkirch, der „Vater“ der Anlage, hat eine Dokumentation darüber verfasst, die sehr nützlich ist für Gemeinden, die auch so etwas planen. Es muss ja nicht jeder das Rad neu erfinden:

http://www.dankeskirche-muenchen.de/sites/default/files/PDFs/Kurzdokumentation_PV_Dankeskirche_01.pdf

Gibt es gar keinen Ärger, keine Rückschläge? Doch: Seit 2012 läuft im Kindergarten ein Blockheizkraftwerk (BHKW). Der Plan war, auch das Kirchengebäude damit zu versorgen und so die alte ölgefeuerte Umluftheizung zu ersetzen. Das ließ sich aus technischen Gründen leider nicht realisieren. Und zu allem Überfluss gibt es beim BHKW immer wieder Störungen.

Trotzdem: Die Bilanz seit 2012 kann sich sehen lassen: Der Heizenergieverbrauch ging um 33 Prozent zurück, der Stromverbrauch um 34 Prozent.

Anderswo läuft es sicher ähnlich gut wie in Milbertshofen. Es gibt genug Beispiele, die zeigen, dass der Grüne Gockel niemanden überfordern muss, sondern wirksam ist: beim Energiesparen, beim CO₂-Sparen und beim Geldsparen.

Gerhard Monninger

In Rückschlägen steckt oft ein neuer Ansatz

Die Biologin Birgitt Salamon hat noch Lust auf eine dritte Amtszeit im Kirchenvorstand und als Umweltbeauftragte

Birgitt Salamon ist promovierte Biologin und seit 2006 Mitglied des Kirchenvorstands und Umweltbeauftragte der Gethsemanekirche München. Gerade kandidiert sie für eine dritte Amtszeit.

Frau Salamon, was motiviert Sie, für eine dritte Amtszeit im Kirchenvorstand und als Umweltbeauftragte anzutreten?

Je länger ich mich mit Biologie beschäftige, desto ehrfürchtiger und demütiger werde ich vor dieser Vielfalt, die Gott erschaffen hat und oft gegen unser menschliches Handeln erhält. Ich möchte andere Menschen sensibilisieren, achtsam mit unseren Mitgeschöpfen umzugehen, sie für den Wert der Natur begeistern. Unsere Kirchengemeinde ist da ein wunderbarer Multiplikator, wir erreichen Kinder und Jugendliche genauso wie Senioren.

Da stoßen dann aber auch unterschiedliche Vorstellungen aufeinander, Sie müssen ganz unterschiedliche Leute mit ins Boot holen...

Ja, aber genau das macht mir Spaß und kann auch förderlich sein. Ich habe ja selber nicht die Ideal-Lösung zu bieten. Mir ist wichtig, Probleme und Herausforderungen zusammen mit anderen zu analysieren, objektive Hintergrundinformationen zu beschaffen – um dann gemeinsam eine bewusste Entscheidung zu treffen. Gerade ältere Gemeindeglieder haben oft den Wunsch, dass die Flächen vor dem Gemeindehaus „ordentlich“ sind. Das ist ein legitimer Anspruch – diese Menschen haben in der Nachkriegszeit schließlich viel Zerstörung und Unordnung erlebt. Da braucht es Geduld, Fingerspitzengefühl und Kompromisse. So haben wir bestehende Beete vergrößert, mit insektenfreundlichen Stauden und auch Nutzpflanzen wie Rhabarber und Schlehens bepflanzt. Die wilde Blumenwiese vor der Kirche muss noch etwas warten, aber ich bin zuversichtlich.

Es liegt Ihnen offensichtlich daran, möglichst viele mitzunehmen.

Natürlich, Umweltarbeit soll doch motivieren und nicht abschrecken! Dieses Jahr



Dr. Birgitt Salamon, Gethsemanekirche München

habe ich mit Konfirmandinnen und Konfirmanden bienenfreundliche Pflanzen in Töpfen ausgesät. Beim Verkauf für einen guten Zweck kamen viele Interessierte auf uns zu und meinten: „Wir wussten gar nicht, dass Geranien für Insekten nutzlos sind. Was können wir stattdessen pflanzen?“ Das möchte ich erreichen.

Würden Sie sich als Netzwerkerin bezeichnen?

Vernetzung entsteht – gerade durch konkrete Aktionen. Als wir die Beete bepflanzt haben, da fehlten Spaten zum Umgraben. Also haben wir uns Spaten in der Nachbarschaft geliehen, das ist gelebte Gemeinde.

Gab es in den zwölf Jahren auch Momente, wo Sie ans Aufhören dachten?

Gerade als Engagierte in der Umweltarbeit ist es wichtig, das Positive zu sehen. Auch in Rückschlägen steckt ja oft ein neuer Ansatz, die Chance, etwas noch einmal besser anzugehen. Aber ja, in den Anfangsjahren war ich schon frustriert: Unser damaliger Pfarrer war kurz vor dem Ruhestand – und wollte verständlicherweise Veränderung auf die Zeit nach seiner Amtszeit verschieben. Als der Kirchenvorstand sich dann trotzdem dazu entschieden hatte, eine Photovoltaikanlage auf dem Dach der Kirche zu planen, sind wir am Denkmalschutz gescheitert – nur weil die Anlage von einer (!) Ecke der anderen Straßenseite zu sehen gewesen wäre.

„Denkmalschutz und Umweltschutz dürfen keine Gegensätze sein“, das habe ich im März 2009 im Interview mit der Süddeutschen Zeitung gesagt. Der Satz hat mir die umgehende Einladung des Landeskonservators zum Antrittsbesuch eingebracht...

Ästhetik ist wichtig, aber es sollte ein Miteinander sein, Kultur und Natur schließen sich nicht aus, im Gegenteil.

Mir persönlich wird die ästhetische Dimension der Umweltarbeit immer wichtiger.

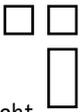
Unbedingt! Wenn ich möchte, dass Menschen achtsam mit den Mitgeschöpfen umgehen, dann

muss ich ihnen helfen, das Staunen wieder neu zu lernen. (Deutet auf den Teller vor sich.) Ist es nicht absolut faszinierend, was für ein großes Stück diese Wespe hier aus unserem Essen schneidet? Was für eine Energie sie aufbringen muss, um das gleich zu transportieren! Am Ammersee gibt es einen Bauern, der Kälber und Mutterkühe gemeinsam auf die Weide lässt. Der Anblick dieses „Kälberkindergartens“, wie er unter einer alten Eiche vor sich hindöst, ist für jeden Menschen eine Erholung, eine Ästhetik im Augenblick.

Welche Tipps haben Sie für Menschen, die jetzt neu als Umweltbeauftragte beginnen?

Versucht andere zu faszinieren, nicht zu belehren! Stoßt niemanden vor den Kopf, sondern versteht Kritik als Anregung! Und sucht euch Mitstreiterinnen und Mitstreiter, die zugleich kritisches Gegenüber sein können! Und ja, der Sitz im Kirchenvorstand oder zumindest ein guter Draht zum Kirchenvorstand sind wichtig!

Das Gespräch führte Wolfgang Schürger



Abschied und Neustart im Verein

Am 8. September konnte Gerhard Monninger seinen 75. Geburtstag feiern. Der langjährige Beauftragte für Umweltfragen der ELKB nahm dies zum Anlass, seine Vorstandstätigkeit im Verein Schöpfung bewahren konkret e.V. zu beenden. Der Verein und die ihm angeschlossene Bayerische Evangelische Umweltstiftung fördern Umweltprojekte von Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen.



Gerhard Monninger übergibt die Geschäfte an Jürgen Harder

Die Mitgliederversammlung hat am 6. Oktober Pfarrer Jürgen Harder aus Reichenschwandt zum neuen Vorsitzenden des Vereins gewählt. Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen!

Völlig in den Ruhestand verabschiedet sich Gerhard Monninger deswegen übrigens noch nicht: Als Schriftleiter trägt er nach wie vor die Hauptlast bei der Erstellung dieses Magazins, und als Auditor und Revisor unterstützt er Kirchengemeinden und Einrichtungen bei der Einführung des Grünen Gockels.

Bernd Brinkmann geht in Rente

Für viele ist er der Grüne Gockel in Person: Bernd Brinkmann! Bereits zur Jahrtausendwende gehörte er zu den Wegbereitern des Umweltmanagements in vielen Kirchen Deutschlands. Mit dem 31. Juli 2019 wird nun sein aktives Erwerbsleben enden. Bernd Brinkmann geht in Rente. Sein Lebenswerk, die Grüne-Gockel-Herde, wird weiter aktiv sein: Viele ehrenamtliche Auditorinnen und Auditoren stehen bereit, um Gemeinden zu unterstützen und begleiten, sie selber werden in einer Übergangszeit vom Landeskirchlichen Beauftragten begleitet werden, falls eine unmittelbare Wiederbesetzung der Arbeitsstelle Umweltmanagement nicht gelingt.

Uli Herbst wieder an Bord

Auch er ist für viele „das“ Gesicht der Umwelt- und Klimaarbeit in der ELKB: Uli Herbst! Kein Bayerischer Kirchentag auf dem Hesselberg, auf dem Uli nicht den Stand der Umwelt- und Klimaarbeit betreut hat und zugleich für viele andere Aussteller zur wichtigen technischen Unterstützung geworden ist. Die Gemeindefeste und –veranstaltungen, bei denen er mit unserem Infostand präsent war, hat er irgendwann aufgehört zu zählen. Bei den Aufräumarbeiten zum kalten und am Schluss verregneten Kirchentag 2016 war Uli dann so schwer gestürzt, dass es in der ersten Zeit fraglich war, ob er je wieder würde laufen können. Zwei Jahre, unzählige Operationen und unendliche Geduld und Ausdauer von Uli selbst hat es gebraucht, bis Freunde und Mitaktivisten sich im Juli bei einem rauschenden Fest überzeugen konnten: „Jetzt steht er wieder, Gott sei Dank!“

EKD fordert Rodungsstopp

Ob sie noch stehen werden, das war zur Drucklegung dieses Magazins nicht abzusehen: die alten Buchen im Hambacher

Forst. Am 14. Oktober verhandelt das Landgericht Münster über den letzten Einspruch, wenn diesem nicht stattgegeben wird, dann könnte der Energiekonzern RWE das wertvolle Biotop roden, um Braunkohle abzubauen – den klimaschädlichsten Energieträger, den wir kennen.

Ruth Gütter, Referentin für Nachhaltigkeit der EKD, und Hans Diefenbacher, der Umweltbeauftragte des Rates der EKD, haben sich am 17. September in die Reihen derer eingereiht, die einen Aufschub der Rodungen mindestens bis zum Ende der Beratungen der Kohlekommission fordern: „Wir betrachten die Vorbereitung der Rodung zum jetzigen Zeitpunkt als ein fatales Zeichen der Infragestellung der Klimaschutzziele, die sich die Bundesregierung selbst gesetzt hat. (...) Je nachdem, welchen schrittweisen Ausstieg aus der Kohleverstromung die Kommission vorlegt, wäre das jetzt so umstrittene Braunkohle-Abbaugelände – zwar einzelwirtschaftlich profitabel – aus gesamtwirtschaftlicher Sicht vielleicht nicht nötig (...), die Rodung des Waldes – eine unumkehrbare Zerstörung von über Jahrhunderte gewachsenener Natur – überflüssig gewesen“, erklären sie in einer Pressemitteilung der EKD.

Evangelische Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern

Internet: www.umwelt-evangelisch.de

Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung

Katharina-von-Bora-Straße 7-13 80333 München
 umwelt@elkb.de Fax 089 5595 8611
 Beauftragter: Kirchenrat
 Dr. Wolfgang Schürger ☎ 089 5595 612
 Assistentin: Ute Krüger ☎ 089 5595 611
 Montag - Freitag 9.00 - 13.00 Uhr

Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement

Dipl.Rel.Päd. und Öko-Pädagoge
 Bernd Brinkmann ☎ 089 5595 618
 bernd.brinkmann@elkb.de Fax 089 55958611

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK)

Sprecherin: Sr. Dorothea Krauß ☎ 0932 32207
 Community Casteller Ring 97348 Rödelsee
 dkrauss@schwanberg.de

Die Kirchliche Umweltberatung (KUB)

Sprecher: Siegfried Fuchs siegfried-fuchs@gmx.de
 Goethestraße 6 ☎ 09771 6355 335
 97616 Bad Neustadt Fax 09771 6355 340

Verein Schöpfung bewahren konkret e.V. und Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung

Vorsitzender: Jürgen Harder ☎ 09151 964 39 37
 juergen.harder@elkb.de
www.schoepfung-bewahren-konkret.de
 Spendenkonto Stiftung: DE09 5206 0410 0005 3163 16

Interessenkonflikte & Erfolgsstrategien in der Großen Transformation



TAGUNG DER
EVANGELISCHEN
AKADEMIE
TUTZING

In Kooperation mit dem Gesprächskreis
Die Transformateure, dem Umweltbundesamt
und dem Bund Naturschutz in Bayern

22. - 23. Oktober 2018

[www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/
interessenkonflikte-erfolgsstrategien-in-der-grossen-transformation/](http://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/interessenkonflikte-erfolgsstrategien-in-der-grossen-transformation/)

... schon jetzt notieren!

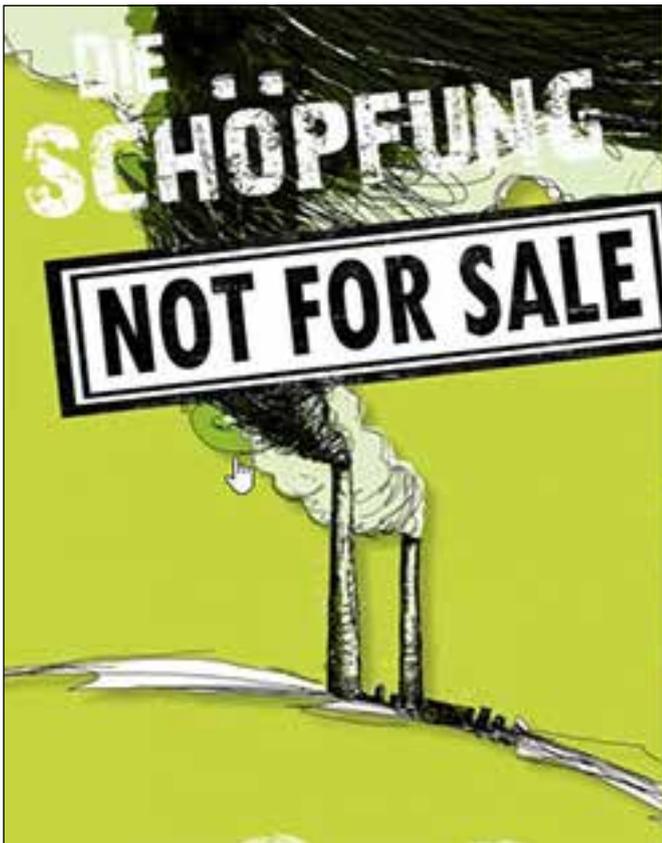
Landestreffen 2019
der Umweltbeauftragten
4. Mai in München
18. Mai in Nürnberg



Gemeinden, Privatpersonen und Organisationen aus dem kirchlichen Bereich gleichen unvermeidbare Treibhausgasemissionen aus.

mehr unter:

<https://klima-kollekte.de>



"Die Schöpfung — Not for sale" ist Teil der dreijährigen Kampagne des evangelischen Partnerschaftszentrums Mission EineWelt.

Mission EineWelt hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Bewahrung der Schöpfung Gottes als zentrales Thema in der Bildungsarbeit im Jahr 2019 zu etablieren.

<https://www.bayern-evangelisch.de/wir-ueber-uns/der-pazifik-not-for-sale-7313.php>



**Die Bayerische
Evangelische
Umweltstiftung**



Ihr Geld kann dauerhaft Gutes tun

Pfarrer Jürgen Harder
juergen.harder@elkb.de

Tel.: 089 - 5595 611 oder 09151 964 39 37

